

Die FDP am Abgrund: emotional-historische und analytische Perspektiven

Dittberner, Jürgen: Die FDP – Von der Regierung in die außerparlamentarische Opposition. Und zurück?, Logos Verlag, Berlin 2014, 135 Seiten, € 19,80.

Treibel, Jan: Die FDP. Prozesse innerparteilicher Führung 2000-2012 (Schriftenreihe: Die politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland), Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014, 283 Seiten, € 22,90.

Im Jahr nach dem historischen Ausscheiden der FDP aus dem Deutschen Bundestag sind gleich zwei Bände erschienen, die sich mit der Partei beschäftigen, der 2014 schon das Sternbeglöcklein zu klingeln schien, die aber mit dem Einzug in die Bürgerschaften von Hamburg und Bremen in diesem Frühjahr wieder Hoffnung geschöpft hat.

Jürgen Dittberner versucht mit seinem Buch die lange Linie liberaler Politik in Deutschland, aber vor allem der Partei selbst zu zeichnen. Seit über 40 Jahren ist er Mitglied der FDP und hatte bis 2009 eine Professur für Politikwissenschaft an der Universität Potsdam inne. Wie zu zeigen ist, spielen beide Faktoren eine Rolle.

Nach einem kurzen Vorwort eröffnet Dittberner seine Analyse mit Blick auf die Wahlperiode 2009 bis 2013. Zwischen „Triumph und Niederlage“ (S. 5) bewegen sich die Ausführungen und fangen mit dem „Absturz“ an, um dann im Detail mit zahlreichen historischen Einsprengseln die Zeit in der Regierung und damit Gründe für das Ausscheiden aus dem Bundestag zu erörtern. Bereits dieses erste Kapitel schließt mit einem Hoffnungsschimmer, denn der Autor führt aus, dass in der Freiheit auch Chancen liegen – konkret die Möglichkeit, Wähler für neue, nicht von der Union beeinflusste Inhalte zu begeistern (S. 37). Kapitel 2 und 3 gehen dann weit in die Geschichte zurück und zeichnen die Genese des Liberalismus allgemein, seine Bindung an Parteien und an die FDP in der Bundesrepublik im Besonderen nach. Kapitel 4 versucht die Rahmenbedingungen einzubeziehen, widmet sich etwa der steigenden Volatilität, um mit Blick auf den „unbelasteten“ Christian Lindner als neuen Vorsitzenden die „neue Chance“ der Partei zu skizzieren (S. 88 – 91).

Insgesamt machen die Ausführungen den Eindruck, als ob sie für FDP-Mitglieder als therapeutische Selbstvergewisserung geschrieben sind. An einigen Stellen findet eine normative Verkürzung statt, wenn zum Beispiel das Ende der Cleavages in Deutschland postuliert (S. 36) oder (S. 85 f.) die steigende Volatilität als Hoffnungsschimmer für die Partei eingespannt wird. Darunter leidet die grundsätzlich historisch fundierte Innenansicht der Partei.

Formal hat die Ausgabe darüber hinaus einige Mängel. So wären etwa die gute Struktur und die umfangreichen und hilfreichen Anhänge besser nutzbar, wenn es im Inhaltsverzeichnis Seitenzahlen gäbe. Eine besser abgestimmte Silbentrennung hätte die zahlreichen Spatien vermieden und den Lesefluss verbessert. Die Belegarbeit ist zum Teil etwas zu knapp, zum Beispiel wenn die Einbindung von Theorie lediglich in den Fußnoten geschieht, die nur das Oberwerk benennen und nicht den konkreten Aufsatz (S. 36). Der Verweis auf Indexseiten von Webseiten (S. 92, S. 126) erschwert dem Interessierten die weiterführende Lektüre, denn es zwingt ihn, sich die richtige Unterseite selbst zu suchen. Darüber hinaus finden sich in den Belegen verschiedene Schriftarten, unterschiedliche Zeilenabstände und weitere typographische Fehler. Insgesamt erwecken diese Defizite den Eindruck, dass der Band möglichst schnell nach der Bundestagswahl erscheinen sollte und daher die Sorgfalt etwas vernachlässigt wurde.

Die Publikation von *Jan Treibel* ist nach den Ausgaben zu CDU, CSU und Die Linke der vierte Band der von *Karl-Rudolf Korte* herausgegebenen Reihe „Die politischen Parteien der Bundesrepublik Deutschland“. Es handelt sich um die Dissertation des Autors, die 2013 an der Universität Duisburg-Essen eingereicht wurde. Grundsätzlich legt er damit eine Erweiterung seiner im Sonderband der Zeitschrift für Politikwissenschaft (ZPol) veröffentlichten Aufsätze zu „Prozessen innerparteilicher Willensbildung“ allgemein und in der FDP vor.¹

Nicht zuletzt um den Abstieg der FDP nachvollziehen zu können, bearbeitet *Treibel* drei Leitfragen: (1) Wie lässt sich die Organisationsstruktur der FDP analytisch fassen? (2) Wie findet innerparteiliche Führung in der FDP statt? Und (3.) wie kann die Parteiführung innerparteiliche Entscheidungsprozesse strukturieren? (S. 17 f.)

Dazu wird im ersten Kapitel, dem „Problemaufriss“, in aller Gründlichkeit „Analysezugang, Fallauswahl und Methode“ (S. 37 – 44) erläutert. Das zweite Kapitel arbeitet sich an der Geschichte des Liberalismus, seiner Parteien und nach 1945 der FDP in Deutschland ab. Dabei wird die Analyse bereits in ihren Kontextfaktoren vorangetrieben. Als Ergebnis stellt *Treibel* die internen Konfliktlinien dar (S. 79). Im dritten Kapitel führt der Autor die „Akteure und Organisationsstruktur“ der Partei aus (S. 84 – 150). Die bekannte Pyramide als Abbild innerparteilicher Hierarchie und Stufengrößen wird um eine individuell-biographische Darstellung der Parteiführer von 2000 bis 2012 erweitert. Im Einzelnen handelt es sich um *Wolfgang Gerhard*, *Guido Westerwelle*, *Rainer Brüderle* und *Philipp Rösler*. Den Abschluss bildet hier ein Vergleich der Eigenschaften nach Sozialisation/beruflichem Werdegang, politischer Erfahrung, Hausmacht, Ämterhäufung im Bund sowie nach interner und externer Wahrnehmung (S. 147). Augenfällig sind die hohe Varianz in den Wahrnehmungen und das aus politischer Erfahrung abgeleitete Fähigkeitenportfolio. Das vierte Kapitel stellt vielleicht den größten Mehrwert der Arbeit dar. In der Betrachtung der Entscheidungsprozesse seit 2000 wird unterschwellig die thematische Verengung der Partei erörtert. Zusammen mit dem jeweiligen zeitlichen Kontext unterscheidet *Treibel* diese Entwicklungen in hierarchisch-führungszentrierte Entscheidungen (ausschließlich schwarz-gelbe Koalitionsaussage), dialogische Konsensescheidungen (Personal für die Bundesregierung) und konfliktorientierte Mehrheitsentscheidungen (reduzierte Mehrwertsteuer für Hoteliers). Abgerundet werden die drei Punkte durch einen Abschnitt zu „Praktiken“ der jeweiligen Entscheidungsart. Insgesamt wird der Band durch ein Fazit „So entscheidet die FDP“ abgeschlossen. Als Ergänzung zur Dissertationsschrift enthält die Ausgabe einen Epilog, der sich mit „Wählerpotenzialen und strategischen Optionen nach der Bundestagswahl 2013“ beschäftigt. Die Vorausschau fällt dabei wenig enthusiastisch aus, denn ein Wiedererstarken der Partei ist für den Autor an eine klare thematische Neuausrichtung gebunden (S. 249 f.).

Wo *Dittberner* auf einer emotional-historischen Ebene das – aus FDP-Sicht – Unbegreifliche beschreibt, schafft es *Treibel* mit einem analytischen Blick auf individuelle Befindlichkeiten der jeweiligen Parteiführung und die innerparteiliche Willensbildung den Prozess der thematischen Reduzierung der Partei zu verdeutlichen. Die Distanz zu den Ereignissen und Quellen unterscheidet *Treibels* Werk dabei positiv. Zusammen mit dem nüchternen,

1 *Jan Treibel*, Was bedeutet innerparteiliche Willensbildung? Forschungsstand und theoretische Zugänge; *ders.*, Die FDP. Entscheidungsprozesse zwischen hierarchischer Führung, Konsenssuche und Mehrheitsentscheidung, beide in: *Karl-Rudolf / ders. (Hrsg.)*, Wie entscheiden Parteien? Prozesse innerparteilicher Willensbildung in Deutschland (ZPol Sonderband 2012), Baden-Baden 2012, S. 7 – 34 und S. 155 – 187.

aber durchaus ironiebewussten Schreibstil ist hier eine hervorragende Beschreibung der FDP gelungen. Der Mehrwert bei *Dittberner* liegt demgegenüber in der kurzen und gefärbten Darstellung der Geschichte der Freidemokraten. Für den kritischen Leser ergibt sich hieraus eine Innenansicht, die durchaus eine Bereicherung sein kann. Beide Bände stehen mit den genannten Abstrichen einer breiten Leserschaft offen – egal ob etablierter Parteienforscher, Lehrender oder Student.

Christian Nestler

Frauen in der CDU: reiche Erfahrungsberichte

Neuss, Beate und Hildigund Neubert (Hrsg.): Mut zur Verantwortung. Frauen gestalten die Politik der CDU, Böhlau Verlag, Köln / Weimar / Wien 2013, 717 Seiten, € 39,90.

Der von *Beate Neuss* und *Hildigund Neubert* herausgegebene 700 Seiten starke Band ist ein spannendes Lesebuch für alle, die sich für die Menschen in der Politik interessieren. 58 prominente Frauen aus der CDU, nach Geburtsjahren geordnet, geben in eigenen Texten oder in autorisierten Interviews Auskunft über ihre politische Sozialisation. Sie berichten, warum sie sich für die CDU entschieden haben, wie sie von der Partei und ihren Vereinigungen aufgenommen wurden und was sie durch ihren Einsatz auf der kommunalpolitischen Ebene gelernt haben. Gefragt wurde, wann sie angefangen haben, sich mit der Interessenvertretung von Frauen auseinanderzusetzen, was sie von Quoten halten und was die Frauen Union für sie bedeutet. Sie geben Auskunft zu Politikinhalten, ihrem Politikstil, zur Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Politik und schließen mit Empfehlungen an junge Frauen.

Die eindringlichen, durchdachten eigenen Texte und Interviews überraschen in ihrer Vielfalt, denn so verschieden wie die Frauen sind auch ihre Wege. Es gibt Frauen:

- die die Chance von Vakanzen nutzten, gesucht, geworben, gefragt und gefördert wurden,
- die gestalten wollten und sich Schritt für Schritt auf der „Ochsentour“ von der Elternvertretung über das kommunale Mandat in den Landtag, den Bundestag und/oder das Europäische Parlament hocharbeiten und jede Position verteidigen mussten und jene,
- die als Seiteneinsteigerinnen den „Parteiarbeiterinnen“ vorgezogen wurden.

Noch in der Weimarer Republik sozialisierte Einzelkämpferinnen, studierte Proporzhausfrauen der 1920er Jahrgänge, privilegierte Seiteneinsteigerinnen und junge Politikerinnen informieren über den selten thematisierten Alltag der daueraktiven Funktions- und Mandatsträger, der „2. Klasse“ (*Wilhelm Hennis*). Dies gilt besonders für die Landtags- und Bundestagsabgeordneten (*Renate Hellwig, Ilse Falck, Eva Wybrands* und *Eva Möllring*), aber auch für *Dorothee Wilms*, die „aus einer anderen Zeit“ über die Ochsentour berichtet. Die Spitzenpolitikerinnen äußern sich verhalten kontrolliert in Interviews.

Die Texte spiegeln die unterschiedlichen Bedingungen der Kriegsgeneration, der mittleren Generation der Kriegs- und Nachkriegskinder, der 1950er Jahrgänge, die den Essener Beschlüssen folgten. Wie sehr sich die Situation für Frauen verändert hat, nachdem der Vorsitzende *Helmut Kohl* 1985 *Rita Süßmuth* zur Ministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit berief, und sie den Vorsitz der Frauen Union übernahm, zeigt *Ingrid Sehr-brock*, die von 1989 bis 1997 Bundesgeschäftsführerin der Frauen Union war. Die nach 1960 geborenen Frauen finden Vorbilder, Angebote zur Zusammenarbeit und Organisation